

# Verteidiger der Normalität – Differenzkonstruktionen der neuen Rechten

Leo Roepert

*Beitrag zur Veranstaltung »Unterschiede machen – wechselseitige Konstruktionsmodi von Devianz und Differenzkategorien« der Sektion Soziale Probleme und soziale Kontrolle*

## I.

Das Weltbild rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen ist durch die Vorstellung bestimmt, dass ein Normalzustand des Eigenen existiert, der bedroht ist. Der Angriff auf die Normalität erfolgt von zwei Seiten: eine liberale globalistische Elite zerstört das Eigene „von oben“ bzw. „von innen“, die Invasion fremder<sup>1</sup> Menschen und Kulturen bedroht es „von außen“. Demnach muss das Normale, wo es noch vorhanden ist, verteidigt, wo es bereits zerstört ist, wiederhergestellt werden. Der AfD Parteivorsitzende Jörg Meuthen formuliert das bei einer Wahlkampfrede in Bayern so:

„Höchste Zeit, dass sich dieses Land – und das ist das, was wir wollen, wir wollen gar nicht mehr –, dass sich dieses Land endlich wieder normalisiert. Weil wir leben in Zeiten, in denen das Unnormale normal zu werden droht. [...] Wir wollen nichts anderes als Normalität wiederhaben, in jeder Hinsicht, und dafür ist – ich glaub, das ist vielen von ihnen auch intuitiv bewusst – ein politischer Kurswechsel unabdingbar notwendig“ (Meuthen 2018, Min 11:47).

Was normal und was unnormale ist, bleibt in der zitierten Passage unklar, erschließt sich aber, wenn man den rechtspopulistischen Diskurs im Ganzen betrachtet. Es zeigt sich, dass die beiden Gruppen, denen die Zerstörung der Normalität zur Last gelegt wird, ex negativo zugleich definieren, worin die Normalität bestehen soll. Die Elite und die Fremden stehen im rechtspopulistischen Diskurs für das, was Meuthen das Unnormale nennt – allerdings, wie zu zeigen sein wird, in unterschiedlicher Weise. Der folgende Beitrag untersucht anhand von Material aus dem Diskurs des deutschen Rechtspopulismus in einem ersten Schritt das Feindbild der Fremden (II), in einem zweiten das der Elite (III) und zeigt, wie in doppelter Abgrenzung eine Normalität des Eigenen konstruiert wird. Abschließend werden die Befunde mit gängigen theoretischen Erklärungen des Rechtspopulismus konfrontiert (IV).

---

<sup>1</sup> Wenn im Folgenden von *fremd* und *Fremden* die Rede ist, geht es immer um Zuschreibungen, die im rechtspopulistischen Diskurs vorgenommen wird. Es müssen also Anführungszeichen dazu gedacht werden. Des selbe gilt für das *Eigene* und die *Elite*.

## II.

Der rechtspopulistische Diskurs identifiziert Gruppen wie Muslime, MigrantInnen oder People of Color als Fremde, die in das Eigene eindringen und aufgrund ihrer Kultur die Normalität des Eigenen grundlegend bedrohen. Dabei werden zum einen ältere Debatten um Integrationsprobleme von MigrantInnen und die Bedrohung des Westens durch den Islam aufgegriffen. Zum anderen bildet die zunehmende Fluchtmigration seit 2015, die in der Öffentlichkeit vor allem als „Flüchtlingskrise“ thematisiert wurde, einen zentralen Bezugspunkt des Diskurses. Das rechtspopulistische Bild der Fremden setzt sich aus einer begrenzten Anzahl wiederkehrender Stereotype zusammen, die um die Themen Ordnung/Sicherheit, Ökonomie und Sexualität kreisen. Verbunden werden sie durch die Annahme einer „barbarischen“ Kultur, die mit der eigenen unvereinbar sei, wobei im europäischen Rechtspopulismus vor allem Glaubensvorstellungen und Riten des Islam im Zentrum stehen (Müller-Uri 2014).

Eine der Grundannahmen lautet, dass ihre Kultur es den Fremden unmöglich mache, sich innerhalb der bürgerlichen Rechtsordnung zu bewegen. Aufgrund ihres Mangels an zivilisatorischer Moral und Selbstkontrolle seien sie unfähig und unwillig, Gesetz und Eigentum anzuerkennen und besäßen stattdessen die Neigung, ihre Bedürfnisse unmittelbar zu befriedigen – Zuschreibungen, die sich im Stereotyp des „kriminellen Ausländers“ verdichten. Im AfD Bundestagswahlprogramm 2017 (AfD 2017) beginnt das Kapitel zur inneren Sicherheit mit dem Hinweis auf den Terroranschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt und der Feststellung, dass Terror und Kriminalität „keine Naturereignisse“, sondern „menschengemacht“ seien; sie hätten „Ursachen, die man bekämpfen kann“ (AfD 2017, S.33). Genannt werden im gesamten Kapitel dann ausschließlich die Ausländerkriminalität bzw. die Organisierte Kriminalität, mit dem Hinweis, dass die „Mehrzahl der Täter im Bereich der organisierten Kriminalität Ausländer“ seien (AfD 2017, S.31). Das Bild, das auf diese Weise gezeichnet wird, ist eindeutig: Kriminalität wird nicht durch das Eigene hervorgebracht, sondern ist eine Eigenart der Fremden. Hinzu kommt die Vorstellung, dass die Fremden nicht nach dem bürgerlichen Gesetz leben können, weil sie einem eigenen Gesetz gehorchen, das von archaischen Gerechtigkeitsvorstellungen geprägt ist und eine Ordnung stiftet, die neben der bürgerlichen existiert („Parallelgesellschaft“). Zum Beleg wird dabei etwa auf die Scharia, die Regeln mafiöser „Familienclans“ oder die Gesellschaftsideale islamistischer Diktaturen und Terrororganisationen verwiesen.

Die Geschlechterverhältnisse und Familienstrukturen der Fremden werden als archaisch und patriarchal beschrieben. In den patriarchalen Familienstrukturen werde die Sexualität der fremden Männer, die als ungezügelt und aggressiv imaginiert wird, eingehegt, die der Frauen kontrolliert und ausgebeutet (Shooman 2014). Entziehen sich die Männer der Kontrolle des eigenen kulturellen Milieus, indem sie etwa in westliche Länder migrieren, werde ihre Sexualität sofort übergriffig und zu einer Bedrohung vor allem für „einheimische“ Frauen. Insgesamt sei die frauen- und homosexuellenfeindliche Kultur der Fremden nicht mit der toleranten und aufgeklärten Kultur westlicher Gesellschaften vereinbar. Neben der aggressiven Sexualität erscheint in diesem Bild vor allem der Familialismus als bedrohlich: der familiäre Zusammenhalt verleihe den Fremden eine besondere Stärke und durch die Tendenz, viele Kinder zu bekommen, drohen sie das Eigene über kurz oder lang zu verdrängen.

In ökonomischer Hinsicht erscheinen die Fremden als ungebildet, undiszipliniert und daher unproduktiv, etwa im Stereotyp des migrantischen Unterschichtsangehörigen, der an geregelter Arbeit nicht interessiert ist und lieber von Sozialleistungen lebt oder kriminellen Geschäften nachgeht, oder in der Vorstellung vom „Wirtschaftsflüchtling“, der in die westlichen Sozialsysteme einwandert. Alice Weidel bringt in einer Bundestagsrede, in der sie gegen „kompensatorische Einwanderung“ polemisiert, die Stereotype aus allen Themenfeldern zusammen: „Burkas, Kopftuchmädchen, alimentierte Messer-

männer und sonstige Taugenichtse werden unseren Wohlstand, das Wirtschaftswachstum und vor allem den Sozialstaat nicht sichern“ (Weidel 2018).

Durch die Zuschreibungen an die Fremden wird zugleich ein Selbstbild konstruiert, also ein Bild davon, was im Eigenen als normal und selbstverständlich gelten kann. Die eigene Kultur erscheint dann als aufgeklärt und fortschrittlich, die eigene Gesellschaftsordnung als demokratisch und rechtsstaatlich, die eigene Subjektivität als rational, kontrolliert und produktiv. In Anknüpfung an eine klassische Unterscheidung der Sozialtheorie könnte man davon sprechen, dass die Fremden in dieser Konstellation mit dem Prinzip der Gemeinschaft, das Eigene hingegen mit dem Prinzip der Gesellschaft identifiziert wird. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass es sich dabei um ein Grundmuster des europäischen Rassismus handelt, das sich während der Kolonialzeit herausbildet hat und seitdem immer wieder in verschiedenen Diskursen auftaucht (Mosse 2006; Said 2009). Trotz dieser deutlich erkennbaren Kontinuitäten ist die Anwendung des Rassismusbegriffs auf die Fremd- und Feindbilder des gegenwärtigen Rechtspopulismus umstritten. Ein zentraler Einwand lautet, dass etwa in den antimuslimischen Diskursen vor allem mit Religion und Kultur, nicht aber mit biologischen Erklärungen und dem Wort „Rasse“ argumentiert wird. Es sei daher in diesen Fällen angemessener, von Islamfeindlichkeit oder Islamophobie zu sprechen (Leibold, Kühnel 2003). Auch der Begriff der Fremdenfeindlichkeit wird von vielen WissenschaftlerInnen und MedienvertreterInnen verwendet. Das Problem bei Begriffen wie Fremdenfeindlichkeit oder Islamophobie besteht darin, dass Fremdheit oder der Glaube an den Islam als Tatsachen vorausgesetzt werden und die Feindlichkeit und Phobie als Reaktion auf diese Tatsachen erscheint. Dabei wird ausgeblendet, dass das Bild der Fremden auch auf Menschen zielt, die in Deutschland geboren sind und keinen Bezug zu Religion haben. Dass Menschen als fremd, muslimisch usw. markiert werden, muss also selbst als erklärungsbedürftiger Teil des Phänomens verstanden werden (Müller-Uri 2014, S.100ff.).

Ein rassismustheoretisches Verständnis, wie es im Folgenden vertreten wird, verweist nicht nur auf die historische Kontinuität der Fremdbilder und der komplementären Selbstbilder, sondern versucht auch zu zeigen, wie und warum das Bild der Fremden vom rassistischen Diskurs produziert wird. Die rassistischen Stereotype knüpfen teilweise an tatsächliche Phänomene an (islamistischer Terror, patriarchale und religiöse Praktiken und Vorstellungen), funktionieren dann aber weitgehend unabhängig von den empirischen Eigenschaften und Verhaltensweisen derjenigen, die als „fremd“ markiert und dem Feindbild subsumiert werden. Wenn von Rassismus gesprochen werden soll, obwohl das Wort „Rasse“ und biologische Argumente in aktuellen Diskursen kaum auftauchen, muss der Begriff erweitert und zugleich präzisiert werden. Das Wesentliche am Rassismus ist, dass ein bestimmtes Verhältnis von Einzelnem und Allgemeinem postuliert wird. Den rassifizierten Individuen wird Subjektivität abgesprochen, so dass sie als Exemplare eines Allgemeinen erscheinen, von dessen Eigenschaften sie determiniert sind. Die Zuordnung eines Individuums zu einem Allgemeinen (zum Beispiel zur Gruppe der Muslime) erfolgt über tatsächliche oder imaginäre biologische und körperliche Merkmale wie Abstammung, Aussehen, Haut- und Haarfarbe usw. Ob dieses Allgemeine „Rasse“ oder „Kultur“ genannt wird, ist hingegen sekundär.

### III.

Die Normalität des Eigenen wird im rechtspopulistischen Diskurs nicht nur durch die Fremden „von außen“ bedroht, sondern auch durch die liberalen Eliten „von oben“ und „von innen“. Sie werden für vier Prozesse verantwortlich gemacht, die mit einer Zerstörung des Normalzustandes gleichgesetzt

werden. Erstens die Prozesse politischer und ökonomischer Globalisierung und Transnationalisierung, die zu einem Souveränitätsverlust der Nationalstaaten geführt hätten. Bei den europäischen Rechtspopulisten stehen dabei vor allem der Aufbau der Europäischen Union und die Einführung des Euro im Mittelpunkt. Zweitens sind es kulturelle Liberalisierungen und die Veränderungen der Familien- und Geschlechterverhältnisse. Durch Werteverfall, zunehmenden Individualismus und Selbstverwirklichungsdenken, feministische „Gender-Ideologie“ und die Anerkennung zuvor marginalisierter Lebensweisen und sexueller Identitäten seien die Grundlagen der bürgerlichen Familie und damit der Gesellschaft als Ganzer in Frage gestellt worden. Drittens die Ereignisse während und im Gefolge der weltweiten Wirtschaftskrise von 2008, die in allen betroffenen Ländern zu zahlreichen staatlichen „Rettungsmaßnahmen“ und zur Vergabe von Notkrediten an besonders stark betroffene Staaten geführt hatte. Viertens die Migrationsprozesse und Einwanderungspolitiken der letzten Jahrzehnte und insbesondere die zunehmende Fluchtmigration seit 2015. Überblickt man die Liste der Prozesse, die im rechtspopulistischen Diskurs als Fehlentwicklung und Verfallstendenzen angegriffen werden, wird deutlich, dass die verlorene und wiederherzustellende Normalität einer idealisierten fordistischen Vergangenheit entspricht. Zum Normalzustand der Gesellschaft gehören demnach ein starker Nationalstaat mit homogener Bevölkerung, eine prosperierende Wirtschaft mit eigener Nationalwährung und die heterosexuelle Kleinfamilie auf Grundlage geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung. Für den Verlust dieses Normalzustandes werden die Eliten verantwortlich gemacht, indem sie direkt mit den skizzierten Prozessen in Verbindung gebracht werden. Ich möchte im Folgenden zeigen, dass die Deutung dieser Prozesse, die das Eigene bedrohen und durch die, in Meuthens Formulierung, „das Unnormale normal zu werden droht“, durch zwei verschiedene Erzählungen erfolgt, in denen der Elite jeweils unterschiedliche Motive und Handlungsweisen zugeschrieben werden.

In der ersten Erzählung werden die angeführten gesellschaftlichen Fehlentwicklungen und Krisen als Prozesse gedeutet, auf die eine schwache, egoistische und ideologisch verblendete Elite falsch reagiert. Jörg Meuthen spricht in der anfangs zitierten Rede davon, dass die Regierung geltendes Recht nicht mehr durchsetze, Deutschland daher „unter dieser Führung in Anführungsstrichen“ zu „einer Art Bananenrepublik verkommen“ sei (Meuthen 2018, Min 15:30). Alexander Gauland wirft der Bundeskanzlerin Angela Merkel in einer Rede vor, sie hätte im Sommer 2015, als immer mehr Geflüchtete nach Deutschland kamen, mit „Nichthandeln“ und „Laufenlassen“ auf die Situation reagiert. Demokratie und Selbstbestimmungen könnten sich aber nur in einem durch Grenzen geschützten Nationalstaat entfalten, nicht im „Luftreich des Traums der Vereinigten Staaten von Europa“ (Gauland 2017, S.399). Mit dieser Formulierung gibt Gauland der Situation eine spezifische Deutung: Merkel und Co. haben nicht gehandelt, weil sie einer naiven und utopischen Weltsicht anhängen.

In der zweiten Erzählung werden die Prozesse, die die Normalität des Eigenen bedrohen, von einer totalitär agierenden Elite geplant, deren Ziel es ist, das eigene Volk zu beherrschen und letztendlich auszulöschen. Gauland etwa bezeichnet Merkel als „Kanzler-Diktatorin“ (Gauland 2016) und Björn Höcke stellt fest, dass „diese Regierung [...] zu einem Regime mutiert“ sei (Höcke 2017). Auch sonst bedient sich der Diskurs der AfD ausgiebig am Begriffsrepertoire der liberalen und konservativen Totalitarismuskritik, um die aktuelle Situation in Deutschland zu beschreiben. Die Medien seien „gleichgeschaltet“ und ihre Inhalte „Propaganda“ im Auftrag der Regierung, um das Volk zu täuschen und die Wahrheit zu verschleiern. Sexualkundeunterricht an Grundschulen und Geschlechterforschung dienen der „Umerziehung“ und „Indoktrinierung“ der Bevölkerung. Gleichstellungspolitik und Flüchtlingspolitik seien „Gesellschaftsexperimente“, durch die in die natürliche Ordnung der Gesellschaft eingegriffen werden soll.

Letztendlich gehe es der Elite aber nicht um die Manipulation und Beherrschung, sondern um die Vernichtung des Eigenen. Die „verbrauchten politischen Alteliten“, so Höcke, würden den Staat „nur

missbrauchen, um ihn abzuschaffen!“ (Höcke 2017) Es handele sich um eine „multikulturelle Revolution von oben, die die Geschichte unseres Volkes beenden soll“ (Höcke 2016). „Diese alten Kräfte [...] lösen unser liebes deutsches Vaterland auf wie ein Stück Seife unter einem lauwarmen Wasserstrahl“ (Höcke 2017). Migration erscheint in dieser Sichtweise nicht als Prozess, der von verschiedenen Ursachen und Faktoren abhängt, sondern als eine Waffe in den Händen der Elite, die gezielt eingesetzt wird, um das Eigene auszulöschen. Hinter der Fluchtmigration steht nach Gauland „eine Politik der menschlichen Überflutung. [...] Es ist der Versuch, das deutsche Volk allmählich zu ersetzen durch eine aus allen Teilen dieser Erde herbeigekommene Bevölkerung“ (Gauland 2016). Die AfD-Politikerin Beatrix von Storch kommentiert einen UN-Bericht, der Migration als Lösung für den Bevölkerungsrückgang westlicher Staaten diskutiert, mit den Worten: „Die Pläne für einen Massenaustausch der Bevölkerung sind längst geschrieben“ (Von Storch 2016). Beide Äußerungen lassen sich als Anspielungen auf das Motiv des „großen Austausches“ verstehen, das von Renaud Camus, einer zentralen Figur der französischen Neuen Rechten, geprägt wurde und besonders für die „Identitäre Bewegung“ zu einem zentralen Stichwort geworden ist (Camus 2016).

In der ersten Erzählung wird der Elite zugeschrieben, schwach und von einer naiven linksliberalen „Gutmenschen“-Ideologie verblendet zu sein – in einer Formulierung Höckes: „Pseudo-Elite“ statt „Tat-Elite“ (Kemper 2016). Die Vorwürfe und Forderungen, die sich daraus ergeben, bleiben jedoch weitgehend im Rahmen dessen, was in der politischen Auseinandersetzung üblich ist. In der zweiten Erzählung, die stark paranoide und verschwörungstheoretische Züge trägt (Butter 2018), erscheint die Elite hingegen als bösartig und übermächtig. Hier geht es nicht mehr darum, ob bestimmte Gesetze oder politische Entscheidungen richtig oder falsch sind, sondern ums Überleben. Im Angesicht einer solchen Bedrohung erscheinen dann auch drastische Gegenmaßnahmen als notwendig und legitim: Fundamentalopposition, Widerstand, Revolte. Bemerkenswert ist, dass diese beiden gegensätzlichen Erzählungen nicht einfach isoliert voneinander im rechtspopulistischen Diskurs existieren, sondern unmittelbar zusammen auftreten bzw. ineinander übergehen können. Nachdem etwa Alexander Gauland in einer Rede den schlechten Zustand der Bundeswehr kritisiert hat, fügt er hinzu:

„Ich bin mir nur nicht im Klaren, ob Frau von der Leyen nun eine besonders erfolgreiche oder besonders miserable Ministerin war. Das hängt immer davon ab, welches Ziel sie eigentlich vor Augen hatte. Wenn es darum ging, Deutschland wehrlos zu machen, war sie die Beste“ (Gauland 2018, S.4691 f.).

Der Zustand der Bundeswehr ist für Gauland auf zweierlei Weisen interpretierbar: entweder von der Leyen ist eine „miserable Ministerin“, also unfähig und schwach, oder sie lässt die Bundeswehr absichtlich verfallen, um Deutschland wehrlos zu machen. Die Reihenfolge macht deutlich, dass Gauland die zweite Deutung favorisiert. Der gleiche abrupte Übergang von der ersten zur zweiten Erzählung findet sich in einer Rede von Alice Weidel:

„Deutschland ist schon lange ein grenzenloses Einwanderungsland für Unqualifizierte und ein Auswanderungsland für Hochqualifizierte geworden. Und was tun Sie dagegen? [...] Die Bürger scheinen Ihnen vollkommen egal zu sein. Sie wollen sich darauf beschränken, den Niedergang unseres Landes zu verwalten, teilweise haben wir den Eindruck, dass Sie ihn sogar befeuern. Aber das wird wohl Ihrem Wertekanon entsprechen. Wenn eine Bundestagsvizepräsidentin einem Transparent hinterherrennt, auf dem steht „Deutschland, du mieses Stück Scheiße“, und alle das hier mittragen, indem sie zur Bundestagsvizepräsidentin gewählt wird – ich spreche von Claudia Roth –, dann muss man sich über nichts mehr wundern hier in diesem hohen Haus“ (Weidel 2018).

Zu Beginn erscheint Migration als ein gesellschaftlicher Prozess mit negativen Folgen für das Land. Die Regierung wird als schwach dargestellt, weil sie nichts dagegen tut und sich passiv darauf beschränkt „den Niedergang unseres Landes zu verwalten“. Dann äußert Weidel den Verdacht, dass die Regierungsparteien den Niedergang bewusst vorantreiben und vermutet Deutschland-Hass als Motiv.

#### IV.

Der rechtspopulistische Diskurs erzählt vor dem Hintergrund eines imaginierten Normalzustandes, angelehnt an eine idealisierte fordistische Vergangenheit, vom historischen Niedergang des Volkes. Das Volk ist im Inneren geschwächt und droht durch die von außen kommenden Fremden verdrängt zu werden. Letztlich, so zumindest ein immer wieder aufkommender Verdacht, handelt es sich bei all dem um das Werk einer böartigen Elite. Es wurde darauf hingewiesen, dass das Feindbild der Fremden in der Tradition des europäischen Rassismus steht und ein komplementäres Selbstbild hervorbringt. Das Eigene steht dabei für moderne Gesellschaftlichkeit (Säkularismus, Individualismus, formales Recht, Arbeit), das Fremde für „barbarische“ Gemeinschaftlichkeit (Religion, Familialismus, archaisches Recht, Gewalt). Das Bild der Elite ist, wie gezeigt wurde, widersprüchlich: in der einen Erzählung erscheint sie als passiv und zu schwach, um den Verfall des Eigenen aufzuhalten, in der zweiten erscheint sie als übermächtig und betreibt aktiv und planmäßig die Zerstörung des Volkes, wobei die Verdrängung der eigenen Bevölkerung durch Migration eine zentrale Rolle spielt. Abschließend möchte ich diese Befunde vor dem Hintergrund einiger weitverbreiteter Erklärungen des Rechtspopulismus kurz diskutieren.

Viele AutorInnen versuchen, den Aufstieg des Rechtspopulismus aus ökonomischen Faktoren zu erklären. Die am weitesten verbreitete und meistdiskutierte Variante dieses Erklärungsmusters ist die Modernisierungsverlierer-These (Spier 2010). Sie besagt, dass vor allem diejenigen Menschen rechte Orientierungen entwickeln, die aufgrund von Modernisierungs- und Globalisierungsprozessen ökonomische Verluste erlitten haben. In den letzten Jahren wurde diese These in vielen Studien empirisch getestet, wobei sich gezeigt hat, dass sie zumindest in ihrer allgemeinen Form nicht haltbar ist (Halikopoulos, Vladas 2016; Lengfeld 2017). Zwar konnte in vielen Fällen festgestellt werden, dass Gruppen wie Industriearbeiter, die man als Modernisierungsverlierer bezeichnen kann, überdurchschnittlich hohe Zustimmungswerte für rechtspopulistische Parteien aufweisen, allerdings finden sich deren WählerInnen auch in vielen Fraktionen der Mittelschicht. Sowohl Teile der „Modernisierungsverlierer“ als auch der „Modernisierungsgewinner“ wählen Rechtspopulisten (Hilmer et al. 2017). Aus diesen Befunden wurde von vielen AutorInnen der Schluss gezogen, dass es nicht (nur) die tatsächliche und an objektiven Merkmalen ablesbare Betroffenheit von ökonomischen Abstiegsprozessen ist, die ausschlaggebend sei, sondern (auch) subjektive Deutungen eine Rolle spielen müssen. Menschen würden rechte Orientierungen auch dann ausbilden, wenn sie einen Abstieg wahrnehmen oder befürchten (Nachtwey 2016), in ihrem Umfeld Abstiegsprozesse wahrnehmen oder einen relativen Abstieg erleiden, also etwa im Vergleich zu anderen Gruppen (Koppetsch 2017). Bei dieser subjektiven Variante der Modernisierungsverlierer-These bleibt jedoch eine zentrale Frage unbeantwortet: warum artikuliert sich ökonomische Sorgen und Ängste in der Form eines rassistischen Fremdbildes? Wenn es eigentlich die Ausweitung des Marktes, die Verschärfung der Konkurrenz, die zunehmende Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse oder eben individuelle oder kollektive Abstiegsenerfahrungen sind, die die AnhängerInnen des Rechtspopulismus umtreiben, wieso geht es in ihrem Diskurs dann primär um die „Überfremdung“ und „den Islam“? Die AutorInnen, die sich der subjektiven Modernisierungsverlierer-These

zurechnen lassen, umgehen dieses Problem häufig mit vagen Formulierungen, etwa, dass im Rechtspopulismus eine kulturalistische Umdeutung ökonomischer Sachverhalte vorgenommen werde, die MuslimInnen oder Geflüchtete zu Sündenböcken mache.

Ein anderer Strang ökonomisch orientierter Deutungen erklärt das Feindbild der „Fremden“ aus einem ökonomischen Verteilungskonflikt zwischen MigrantInnen und „Einheimischen“. Zuletzt hat Philipp Manow (2018) eine solche These in besonders elaborierter Form vertreten. In seinem Buch *Die politische Ökonomie des Populismus* argumentiert er, dass sich rechtspopulistische Parteien und Bewegungen in den Ländern stark werden, die aufgrund ihres liberalen Arbeitsmarktes oder ihres großzügigen Wohlfahrtsstaates besonders viele MigrantInnen anziehen. Im ersten Fall komme es zu einem Verteilungskonflikt auf dem Arbeitsmarkt (das zentrale Beispiel hier ist Großbritannien), im zweiten zu einem Konflikt um wohlfahrtsstaatliche Leistungen (wie in Deutschland). Die Artikulation rassistischer Fremdbilder erscheint in einer solchen Analyse als eine Exklusionsstrategie, wobei dann eigentlich nicht mehr von Rassismus zu sprechen wäre, sondern einfach von Abneigung gegen illegitime Konkurrenten.

Das Problem einer solchen Erklärung besteht darin, dass abwertende Zuschreibungen an die Fremden schon lange vor der sogenannten „Flüchtlingskrise“ virulent waren und auch dort artikuliert werden, wo keine reale Konkurrenz zu Geflüchteten besteht. Hinzu kommt ein Punkt, auf den schon hingewiesen wurde: Das Feindbild der „Fremden“ bezieht sich nicht nur auf Geflüchtete und andere MigrantInnen, sondern beispielsweise auch auf nichtweiße und muslimische Deutsche (bzw. Menschen, die für MuslimInnen gehalten werden). In ihm werden zudem nicht nur ökonomische Verteilungsfragen verhandelt, sondern auch kulturelle Fragen der Lebensweise, der Sexualität, der Religion, der Ordnung usw. Meines Erachtens sind es vor allem diese nicht-ökonomischen Zuschreibungen, aus denen sich die Verdrängungsängste speisen: Das Abendland geht nicht deshalb unter, weil es sich ein paar Geflüchtete „in der sozialen Hängematte“ bequem machen, sondern weil die Fremden über eine aggressive und expansive Sexualität und Kultur verfügen. Ein rassistischtheoretischer Ansatz umgeht zunächst einmal die Probleme ökonomischer Erklärungen. Er versteht Rassismus als einen Diskurs, der empirische Sachverhalte (Fluchtmigration, den Islam usw.) als Anlass und als Material benutzt, dabei aber einer eigenen Logik gehorcht und sich nicht als strategische Reaktion auf diese Sachverhalte begreifen lässt. Das bedeutet nicht, dass der Rassismus keine ökonomischen Themen aufgreift oder keine ökonomischen Ursachen und Funktionen haben kann. Um sie zu verstehen müsste man aber bei den Inhalten des rassistischen Denkens selbst ansetzen und ihm nicht, wie es die ökonomisch orientierten Erklärungsansätze tun, vorschnell eine ökonomische Funktion unterstellen (etwa Ausschaltung der Konkurrenz).

Auch bei der Analyse des rechtspopulistischen Elitenbildes scheinen viele AutorInnen von der Prämisse auszugehen, dass es sich direkt aus einem empirisch beobachtbaren Gruppenkonflikt erklären lässt. Im Anschluss an Postdemokratie-Diagnosen wird etwa davon ausgegangen, dass politische Entscheidungen immer weniger durch demokratische Prozeduren beeinflusst und durch eine kritische Öffentlichkeit diskutiert werden können, was zu politischem Vertrauensverlust und zu einer Entfremdung von politischen und medialen Eliten führe (Crouch 2016; Jörke, Selk 2017). Die großen Parteien würden sich immer mehr angleichen (Kriesi et al. 2006), eine falsche (neoliberale) Konsensorientierung mache einen politischen Streit um echte Alternativen unmöglich (Mouffe 2007). Es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen Befunde und Argumente im Detail zu diskutieren. Es geht mir nur um einen Punkt: Selbst wenn viele oder sogar alle diese Befunde stichhaltig sein sollten, ergibt sich aus ihnen keine befriedigende Erklärung für das rechtspopulistische Elitenbild, weil dessen verschwörungstheoretisch-paranoider Zug unbeachtet bleibt. Ich habe darauf hingewiesen, dass Vorstellungen einer umfassenden Macht und einer geradezu metaphysischen Bösartigkeit der Elite immer wieder die eher gewöhn-

lichen Vorwürfe von Politikversagen überlagern. Der Politik und den Medien zu misstrauen, gegen eine falsche Politik oder für mehr direkte Demokratie zu demonstrieren ist die eine Sache. Einer globalen Elite vorzuwerfen, einen Komplott zur Vernichtung des Volkes zu planen, ist eine andere. Solche Vorstellungen sind, auch wenn sie nicht immer explizit artikuliert werden, keine randständigen Erscheinungen, sondern bilden das Zentrum des rechtspopulistischen Weltbildes. Analog zur Analyse des Rassismus muss davon ausgegangen werden, dass es sich bei dem Bild der Elite nicht einfach um eine (wie auch immer verzerrte) Repräsentation einer empirischen Realität, sondern wesentlich um ein auf Zuschreibungen basierendes Fremdbild handelt, das mit einem bestimmten Selbstbild verknüpft ist. Das Verstehen müsste dann auch hier bei den spezifischen Zuschreibungen in ihrer Relation von Fremd- und Selbstbild ansetzen und von dort aus nach ihren gesellschaftlichen Ursachen und Funktionen fragen. Untersucht man die Zuschreibungen an die Eliten genauer, zeigt sich in vielen Punkten eine deutliche Übereinstimmung mit dem Antisemitismus. Jüdinnen und Juden wird im antisemitischen Denken vorgeworfen, als eine weltweit und geheim agierende Gruppe durch Geld, Macht und Medien auf die Zersetzung und Zerstörung der Völker hinzuwirken (Holz 2005; Weyand 2016). Man könnte daher von einem strukturellen Antisemitismus des rechtspopulistischen Elitenbildes sprechen. Im Anschluss an Überlegungen aus der Antisemitismustheorie ließe sich dann die These aufstellen, dass diese Zuschreibungen als Personalisierungen krisenhafter Momente kapitalistischer Vergesellschaftung gedeutet werden können (Postone 2005).

Theoretische und empirische Untersuchungen, die in Richtung der hier skizzierten Überlegungen weitergehen, müssen die Frage beantworten, wie sich die beiden Feindbilder, um die der rechtspopulistische Diskurs kreist, zueinander und zu dem jeweils mitkonstruierten Selbstbild verhalten. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass im Rassismus das Eigene mit dem Prinzip des Gesellschaftlichen, das Fremde hingegen mit Gemeinschaftlichkeit identifiziert wird. Im Eliten-Narrativ scheint es umgekehrt zu sein: die Eliten stehen für Egoismus, Universalismus, Relativismus während das Volk als eine homogene Einheit gedacht wird. Die im Rassismus und im Eliten-Narrativ konstruierten Selbstbilder sind also nicht nur nicht identisch, sie sind gegensätzlich. Doch auch die beiden Feindbilder sind in sich nicht einheitlich. Für das Elitenbild wurde gezeigt, dass es sich in die Vorstellung einer schwachen und passiven Elite einerseits, in die einer übermächtigen und bösen Elite andererseits aufspaltet. Auch innerhalb der rassistischen Stereotype findet sich mindestens eine Ambivalenz. Denn Eigenschaften wie ein fanatischer Glaube oder eine aggressive Sexualität, die die Fremden auf den ersten Blick als minderwertig und primitiv erscheinen lassen, machen zugleich ihre Stärke und Bedrohlichkeit aus. In gewisser Weise scheinen sie etwas zu besitzen, was im Eigenen (inzwischen) fehlt. Es kann vermutet werden, dass zwischen dem Widerspruch innerhalb des Selbstbildes und den Widersprüchen innerhalb der beiden Feindbilder ein Zusammenhang besteht. Ihn zu rekonstruieren, wäre eine der zentralen Aufgaben für eine Theorie des Rechtspopulismus.

## Literatur

- AfD. 2017. Programm für Deutschland. Wahlprogramm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum Deutschen Bundestag am 24. September 2017. Köln.
- Butter, Michael. 2018. »Nichts ist, wie es scheint«: über Verschwörungstheorien. Berlin: Suhrkamp
- Camus, Renaud. 2016. *Revolte gegen den Großen Austausch*. Schnellroda: Antaios.
- Crouch, Colin. 2016. Neue Formen der Partizipation/Zivilgesellschaft, Rechtspopulismus und Postdemokratie. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 29(3):143–153.



- Gauland, Alexander. 2016. Rede in Elsterwerda, Brandenburg, am 02. Juni 2016. <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/zum-nachlesen-gaulands-rede-im-wortlaut-14269861.html> (Letzter Zugriff: 11. Februar 2019).
- Gauland, Alexander. 2017. Rede im deutschen Bundestag. Berlin, Mittwoch, den 13. Dezember 2017. Plenarprotokoll 19/5, S.399 <http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/19/19005.pdf> (Letzter Zugriff: 11. Februar 2019).
- Gauland, Alexander. 2018. Rede im deutschen Bundestag. Berlin, Mittwoch, den 04 Juli 2018. Plenarprotokoll 19/45, S.4691f. <http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/19/19045.pdf> (Letzter Zugriff: 11. Februar 2019).
- Halikiopoulou, Daphne und Tim Vlasas. 2016. Risks, costs and labour markets: Explaining cross-national patterns of far right party success in European Parliament elections. *Journal of Common Market Studies* 54(3):636–655.
- Hilmer, Richard, Bettina Kohlrausch, Rita Müller-Hilmer und Jérémie Gagné. 2017. *Einstellung und soziale Lebenslage. Eine Spurensuche nach Gründen für rechtspopulistische Orientierung, auch unter Gewerkschaftsmitgliedern*. Working Paper Forschungsförderung Nummer 044. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Höcke, Björn. 2016. Rede in Erfurt am 13. Januar 2016. <https://www.afd-thueringen.de/reden/> (Letzter Zugriff: 11. Februar 2019).
- Höcke, Björn. 2017. Rede im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Dresdner Gespräche“ am 17. Januar 2017. <https://www.tagesspiegel.de/politik/hoecke-rede-im-wortlaut-gemuetszustand-eines-total-besiegten-volkes/19273518.html> (Letzter Zugriff: 11. Februar 2019).
- Holz, Klaus. 2005. *Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft*. Hamburg: HIS Verlag.
- Jörke, Dirk und Veith Selk. 2017. *Theorien des Populismus zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Kemper, Andreas. 2016. Zur NS-Rhetorik des AfD-Politikers Björn Höcke. *DISS-Journal. Zeitschrift des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung* 32(2016):3–5.
- Koppetsch, Cornelia. 2017. Rechtspopulismus, Etablierte und Außenseiter. Emotionale Dynamiken sozialer Deklassierung. In *Das Volk gegen die liberale Demokratie. Sonderband der Zeitschrift Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaften*, Hrsg. Dirk Jörke und Oliver Nachtwey, 208–232. Baden-Baden: Nomos.
- Kriesi, Hanspeter, Edgar Grande, Romain Lachat, Martin Dolezal, Simon Bornschieer und Tim Frey. 2006. Globalization and the Transformation of the National Political Space: Six European Countries Compared. *European Journal of Political Research* 45(6):921–957.
- Leibold, Jürgen und Steffen Kühnel. 2003. Islamophobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In *Deutsche Zustände. Folge 2*, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer, 100–119. Berlin: Suhrkamp.
- Lengfeld, Holger. 2017. Die „Alternative für Deutschland“: eine Partei für Modernisierungsverlierer? *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 69(2):209–232.
- Manow, Philipp. 2018. *Die Politische Ökonomie des Populismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Meuthen, Jörg. 2018. Wir brauchen die Festung Europa. Wahlkampfrede in Fürstenfeldbruck, Bayern, am 18. September 2018. <https://www.youtube.com/watch?v=t-1xOxHS0qc> (Letzter Zugriff: 02. Februar 2019).
- Mosse, George L. 2006. *Die Geschichte des Rassismus in Europa*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Mouffe, Chantal. 2007. *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Müller-Uri, Fanny. 2014. *Antimuslimischer Rassismus*. Wien: Mandelbaum.
- Nachtwey, Oliver. 2016. *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Postone, Moishe. 2005. *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*. Freiburg: Ça ira.
- Said, Edward W. 2009. *Orientalismus*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Shooman, Yasemin. 2014. „... weil ihre Kultur so ist“. *Narrative des antimuslimischen Rassismus*. Bielefeld: transcript.

- Spier, Tim. 2010. *Modernisierungsverlierer? Die Wählerschaft rechtspopulistischer Parteien in Westeuropa*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Von Storch, Beatrix. 2016. Tweet vom 08. Mai 2016. [https://twitter.com/beatrix\\_vstorch/status/729267738481430528?lang=de](https://twitter.com/beatrix_vstorch/status/729267738481430528?lang=de) (Letzter Zugriff: 12. Februar 2019).
- Weidel, Alice. 2018. Rede von Alice Weidel zur Haushaltsdebatte im Bundestag. <https://www.afdbundestag.de/rede-von-alice-weidel-zur-haushaltsdebatte-im-bundestag/> (Letzter Zugriff: 12. Februar 2019).
- Weyand, Jan. 2016. *Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus – Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses*. Göttingen: Wallstein.